

**Predigt Kilchberg, ZH am 12. November 2017**  
**Pfarrerin Carla Maurer**

Titel: Sind wir (gut) genug?

Lesung Matthäus 13:31-35

Jesus legte seinen Jüngern und Jüngerinnen ein weiteres Gleichnis vor und sagte: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Senfkorn, das ein Mann auf seinen Acker säte. Es ist das kleinste von allen Samenkörnern; sobald es aber hochgewachsen ist, ist es größer als die anderen Gewächse und wird zu einem Baum, sodass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten.

Er sagte ihnen ein weiteres Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit dem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Sea Mehl verbarg, bis das Ganze durchsäuert war. Dies alles sagte Jesus der Menschenmenge in Gleichnissen und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen, damit sich erfülle, was durch den Propheten gesagt worden ist: Ich öffne meinen Mund in Gleichnissen, ich spreche aus, was seit der Schöpfung der Welt verborgen war.

Liebe Gemeinde

Ich als Pfarrerin habe manchmal Angst.

Als ich mich vor einigen Jahren zur Pfarrerin ausbilden liess, fiel mir die Aufgabe zu, ein Gemeindeprojekt ganz eigenständig auf die Beine zu stellen. Meine Lerngemeinde befand sich am Stadtrand St.Gallens, da wo die Buslinie Nummer Drei endet bevor die Ausfahrtsrasse Richtung Bodensee führt. Die Kirche ist ein imposanter Bau aus dem 19. Jahrhundert. Wenn man sie betritt, wird man regelrecht verschluckt. Die Steinwände sind in einem gelblichen Farbton gestrichen und ziehen sich weit nach oben zu einem bogenförmigen Kassettdach. Von den vergitterten Fenstern gelangt nur wenig Tageslicht in den Raum. Rund zwölf Bankreihen zieren den lang gezogenen Kirchengang. Der grossräumige Chorraum ist mit einem imposanten Art Deco Gemälde verziert, das ein germanisch-kriegerisch anmutendes Paar mit dem Jesuskind in einer absurd perfekten Gartenlandschaft zeigt. Dieses architektonisch herausfordernde Kirchengebäude trug immerhin einen besonders schönen Namen: Heiligkreuz.

Die Kirche stand oftmals leer, und auch die Sonntagsgemeinde füllte höchstens noch die erste Bankreihe.

Für mein Gemeindeprojekt überlegte ich mir, eine Gallusnacht zu organisieren. Damals wurde in meiner Heimatstadt gerade das Gallusjahr gefeiert. Sieben-hundert Jahre waren es her, seit der irische Mönch Gallus, der der Stadt St.Gallen seinen Namen gab, sich gemäss der Legende in einem Tobel niederliess und eine kleine Holzappelle baute. Ich

organisierte eine Nacht mit Lesung, Musik, Kerzenlicht und Meditation, und das Programm versprach sehr stimmungsvoll zu werden. Mit Elan bereitete ich alles vor, besprach mich mit den Musikern und meinem Pfarrkollegen aus der Nachbargemeinde, der sich dafür einspannen liess, und machte Werbung. Doch eine Woche vor der Gallusnacht packte mich die Angst. Nachts lag ich wach, konnte kein Auge schliessen - - was, wenn keiner kommt?

Unausgeschlafen machte ich mich am Morgen auf zur Kirche und traf dort auf meinen Lehrpfarrer. "Was ist denn mit dir los?" fragte er, "du siehst erschöpft aus." Ich erzählte ihm von meiner Not, von meiner Angst, die mich nachts wach hielt. "Komm, wir gehen spazieren!" sagte er. Wir gingen in den Wald und liefen eine Weile nebeneinander her. "Jetzt sag mal, wovor hast du Angst?" fragte er mich - "Stell dir vor es ist Gallusnacht in dieser riesigen Kirche, und es kommt keiner", schilderte ich ihm meine Angstvision. "Gar keiner?" fragte er zurück. "Nun ja, du und der Pfarrkollege von der Nachbargemeinde, die Pianistin und der Organist, ihr werdet ja schon mal da sein. Zwei Frauen helfen mit dem Essen, und aus der Gemeinde haben sich fünf Personen angemeldet. Also die kommen schon", sagte ich. "Das sind zwölf Personen mit dir", sagte er, "stell dir das mal vor." Das tat ich - und plötzlich war der Gedanke gar nicht mehr erschreckend. Zwölf, das sind doch genug.

### *Alle sind da*

Wo zwei oder drei zusammen sind, da bin ich mitten unter euch. So hat Jesus das gesagt. Oftmals hören oder sagen wir aber doch eher das Gegenteil: "Keiner kommt mehr zum Gottesdienst", beklagen wir uns, oder "Die Kirchenbänke bleiben leer, die Gemeinden schrumpfen". Gerade kürzlich im Gottesdienst in der Schweizer Kirche in London sagte eine Frau vor dem Gottesdienst zu mir: "Ja aber wo sind sie denn alle? Die Kirche ist ja leer!" Ich habe die Gemeinde angeschaut, gezählt, eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf... "Sind doch alle da! Die Kirche ist voll!" habe ich gesagt und dabei an meinen Lehrpfarrer gedacht.

Ich verstehe das Anliegen der Frau. Glaube ist eine Angelegenheit des Herzens. Wir kommen zur Kirche weil uns nach dem Leben dürstet, weil wir uns nach Liebe, nach Gemeinschaft, nach Antwort sehnen. Natürlich wollen wir unsere Herzensangelegenheit mit möglichst vielen teilen. Das ist doch ganz normal. Und eigentlich, wenn wir das so im Grossen und Ganzen betrachten, dann ist ja jeder Sonntagsgottesdienst ein Gross-Event. Stellen Sie sich nur mal die Anzahl Kirchen in Ihrem Gemeindegebiet, um den Zürichsee und im Kanton Zürich vor. An all diesen Orten sind gerade jetzt Christen und Christinnen versammelt und feiern Gottesdienst. Und dann im Rest der Schweiz, in Europa, auf der ganzen Welt... das sind so viele Kirchen und so viele Menschen, die heute Gottesdienst feiern, es kann einem ganz schwindlig werden! Wir sind ein Teil dieses grossen Ganzen.

Aber oft denken wir uns selber kleiner als wir sind. Wir konzentrieren uns so sehr auf die Abwesenden, dass wir die Anwesenden aus den Augen verlieren und unsere Kraft und

Grösse nicht erkennen. Doch gerade die Kraft des Kleinen, des Schwachen, des Unausgereiften stellt Jesus doch in die Mitte, wenn er vom Reich Gottes spricht. In bildhaften Geschichten berichtet er seinen Jünger und Jüngerinnen von diesem Reich Gottes, immer anhand von Beispielen, die direkt aus der Lebenswelt seiner Zuhörer stammen. Die Geschichten Jesu sind die Geschichten der Menschen. Es ist ihre Welt von der Jesus erzählt.

### *Senfkorn*

So zum Beispiel die Geschichte des Senfkorns. Mit diesem Gleichnis erzählt Jesus von der Kraft des Kleinen und erzählt bildhaft, wo die Kraft einer Kirchengemeinde liegt. Diesem Bild wollen wir uns nun gemeinsam annähern.

Für uns heute ist die Geschichte ein bisschen schwieriger zu verstehen, weil viele nicht wissen, wie so ein Senfkorn aussieht, oder der Baum oder die Frucht, die daraus wächst. Wir pflanzen auch nicht selber an, so wie die Menschen damals. Und doch können wir uns so einen ganz winzigen Pflanzensamen vorstellen. Wir haben das ja auch schon gesehen, wie aus einem Kern oder einem Samen ein Gewächs oder ein Baum wird. Ich kann mich noch ganz gut daran erinnern, wie ich als Kind zuhause Kresse angepflanzt habe. Dazu musste man ein Gefäss mit Watte ausgelegen, die Watte mit Wasser tränken und die winzigen Kressesamen auf die Watte streuen. Was war ich als Kind aufgeregt! Ich konnte es kaum glauben, dass aus diesen kleinen Samen wirklich grüne Blätter werden sollten. Jeden Morgen rannte ich zum Topf und schaute, ob sich etwas verändert hatte. Und tatsächlich schauten da schon bald kleine grüne Köpfchen hervor, die jeden Tag grösser wurden! Für mich als kleines Mädchen war das ein wahres Wunder! Da wuchs tatsächlich etwas heran, wo vorher noch nichts war!

So muss es den Menschen zur Zeit Jesu gegangen sein, die das winzige Senfkorn in die Erde gaben und Zeugen wurden, wie schon bald ein buschiges Gewächs in die Höhe schoss, dass sich auf alle Seiten reckte, verästelte und dessen Blätter Schatten boten.

Jesus erzählt weiter. Der Senfbaum ragte stolz in alle Himmelsrichtungen und schon bald wurden die Vögel der Lüfte auf diesen neuen Baum aufmerksam. Ich liebe es ja, mir vorzustellen, als Vogel durch die Lüfte zu schweben, mit ausgebreiteten Flügeln Runden zu drehen und alles, was mich auf der Erde bindet einfach hinter mir zu lassen. Vogel will ich auch mal sein. So stelle ich mir Freiheit vor. Die Welt von oben anschauen, vom Wind getragen.

Wir alle sehnen uns doch nach Freiheit. Wir wollen uns selber sein. Wir wollen uns frei und selbstbestimmt bewegen können, doch viele Menschen sehen in der Kirche nicht unbedingt einen Ort der Freiheit. Die Freiheit aber braucht noch ihre beste Freundin: die Geborgenheit. Wir können noch so frei sein, doch was, wenn wir kein zuhause haben, wo es warm ist und wir uns abends hinlegen und ausruhen können? Was, wenn wir

niemanden haben, der uns mal in den Arm nimmt und sagt: alles wird gut, ich habe dich lieb? Was, wenn wir uns in dieser Welt nicht sicher fühlen? Die Freiheit braucht die Geborgenheit, damit sie nicht zur Verlorenheit wird, und die Geborgenheit braucht die Freiheit, damit sie nicht zum Gefängnis wird. Kirchgemeinden können solche Orte der Freiheit und Geborgenheit sein.

Wo zwei oder drei zusammen sind, dann bin ich mitten unter euch. Unsere kleinen Kirchengemeinschaften müssen zuerst von innen wachsen, damit uns die Vögel der Lüfte überhaupt sehen können. Wenn wir uns nur immer darüber unterhalten, wie klein wir sind, dann werden wir nie zu einem hochgewachsenen Baum. Wenn wir uns darüber ärgern, dass die Vögel da oben stetig ihre Kreise ziehen, aber sich nie in unserem Geäst niederlassen, dann sprechen wir ihnen bereits ihre Freiheit ab und sie werden nie bei uns landen. Ein Ort der Geborgenheit kann aus jedem noch so kleinen Samen oder Kern wachsen. Wo wir ein Gegenüber haben, da kann Nähe entstehen. Jesus ist da, wenn wir uns einander zuwenden, ob wir nun zwei oder drei zusammen sind, oder zehn oder fünfzig oder hundert.

In einen Hort der Geborgenheit setzt sich jeder freie Vogel gern. Und wenn er wieder wegfliegt, dann lassen wir ihn doch gehen. Und vielleicht breiten wir ja selber manchmal unsere Flügel aus und schweben davon.

Amen